

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

2010



Boulevard

Ausgabe #36

IN THE HEAD LINE OF FIRE

Was lässt sich über Boulevard-Journalismus noch schreiben, was nicht schon zigfach wiederholt wurde, zumal an dieser Stelle, in einem Medium, das nicht zuletzt aus Protest über die exorbitante Medienkonzentration in Österreich gegründet wurde? Nun, weit mehr, als sich auf den zur Verfügung stehenden Seiten unterbringen lässt, soviel ist klar und notwendiger denn je. Somit sind die Beiträge dieser Ausgabe – wie auch vieler anderer, aber in diesem Fall besonders – als Ansatzpunkte zu lesen, Zugänge und Querverbindungen zu einem Thema herzustellen, das selbst oft in jene Schubladen gepresst wird, die es beliefert. Sie versteht sich als Decouvrierung von Strukturverschränkungen, Freilegung von Wirkungsmechanismen, die ein genaues Hinschauen erfordern.

Erstaunlich oft fiel bei den bei uns zum Thema *Boulevard* eingelangten Texten die Assoziation zum Begriff Leben. Im Reflux-Artikel *Jugend für Leben* geht es um radikale AbtreibungsgegnerInnen und ihre Propaganda-Methoden, die ebenso menschenverachtend – ausgerechnet, wo man sich doch den Lebensbegriff auf die embryonal-katholischen Fahnen heftet – sind wie jene der größten Tageszeitung Österreichs, wenn sie gegen interkulturelle Kunst- und Kulturvereine hetzt, Gelder für diese als Verschwendung bezeichnet und damit auch den Menschen, denen diese zugute kommen, die Legitimität ihrer Existenz (!) abspricht. Selektion als politisches Programm – soweit war man schon einmal und es ist keineswegs überzeichnet, anlässlich solcher Propaganda auf faschistische Parallelen hinzuweisen, es wäre im Gegenteil fahrlässig, es nicht zu tun. Eine Medienlandschaft, die eine derartige Konzentration wie die österreichische aufweist, ist prädestiniert dafür, derlei Ideologien breite Wirkungskreise zu verschaffen – wie dringend hier Handlungsbedarf besteht, ist bekannt, getan wird, wie sooft, dennoch nichts – Stichwort Kartellrecht. Womit die *Kronen Zeitung* an Hetz- und Empörungsjournalismus tagtäglich die Gemüter ihrer LeserInnen sich in wonniglicher Ereiferung suhlen lässt, klingt bei *Heute*, dem Gratis-Tagesblatt der

Dichand-Schwiegertochter, nach Kontrastprogramm, deckt aber exakt jenes Bedürfnis, das die Krone schürt – Glitzerland in einer bösen, bedrohlichen Welt, Fluchtpunkt Promi-Märchen und der wiederum wohlige Schauer: die haben auch Troubles, Schadenfreude des Kleinen-Mann-Konstrukts: *Wir wollen keine Negativgeschichten, sondern nur positive Storys für unsere jungen Leser bringen. Schöne Menschen in schönen Kleidern!* Die Gegenwelt also, und wie frappant erinnert Eva Dichands Satz an die wütend-entnervte Replik Erich Kästners beinahe hundert Jahre zuvor auf die penetrant-naive Frage einiger LeserInnen seiner Texte, *Herr Kästner, wo bleibt das Positive?*, die er mit *Ja weiß der Teufel, wo es bleibt!* beantwortete. Unter das Motto *Was wir umbringen* stellte Karl Kraus einst seine Fackel, und eben dieses trifft auf den heutigen Boulevard und seine Methoden zu. Wie durchgeplant Boulevards als Schlachtenschauplätze angelegt sind und auch als solche fungieren, zeigt ein Blick in die Baugeschichte, sowohl die straßentechnische wie die mediale.

Schutthalden von *Broken Dreams* säumen die Parade- wege demagogischer Welterklärungen und unhinterfragter und –kritisierter Machtgefüge. Mit Ausnahme einer handvoll Profiteure, Kriegsgewinnler, bleiben letztlich alle auf der blutigen Strecke.

Sprache, Bild, Straße sind die Baumaterialien, mit denen Öffentlichkeit geschaffen wird, sie sind es, die es in Hand, Kopf und Mund zu nehmen gilt, wenn man das Feld nicht kampflös räumen will (sofern man dies nicht längst getan hat...). Denn auch und gerade wenn es um die Macht über Informationen, Meinung und damit Gesellschaftsstrukturen geht, gilt die Frage nicht nur nach der Verteilung der Güter sondern zu allererst nach jener der Produktionsmittel.

Evelyn Schalk

Entscheidungsfreiheit am Fußabtreter

*Jugend für das Leben. Ja, für welches eigentlich?
Antifeministische Manipulationsmethoden aus der
untersten Ideologie-Schublade*

7000 Kuverts mit Broschüre, Plastik-Embryo und natürlich mit Erlagschein haben Freiwillige der von der österreichischen Bischofskonferenz anerkannten Organisation¹ „Jugend für das Leben“ an Grazer Haushalte verteilt. Ganz normale Werbung also.

All die Sorgen und Ängste von (ungewollt) Schwangeren sind in ein kleines daumenlutschendes Plastik-Ding verpackt, das, so Margret Parzmaier, Sprecherin der Organisation,¹ auf die Rechte Ungeborener aufmerksam machen soll. Die Rechte der bereits Geborenen sind dabei nicht ganz so wichtig, denn wie man der Homepage entnehmen kann, ist für die Vertreter von „Jugend für das Leben“ das Recht auf freie Entscheidung lediglich ein Mythos, den „Abtreibungsfanatiker“ propagieren, damit man(n) Frau zum Abort zwingen kann, gefördert von „Linksextremisten“. Die Bezeichnung Arzt für Mediziner, die Abtreibungen vornehmen, wird durchgehend unter Anführungsstriche gesetzt und diesen damit die Legitimität ihrer Berufsberechtigung abgesprochen.²

Die in den Kuverts mitgelieferte Broschüre erklärt in pseudomütterlich-rührseligem Ton, dass im Grunde keine Frau abtreiben will. Ich bewundere das Einfühlungsvermögen dieser Organisation in einzelne Frauen, wie sollten sie sonst eine solch generalisierende Aussage treffen können? Aber es ist eigentlich klar, jede Frau ist ja *natürlich* zur Mutterschaft geboren und strebt diese auch entgegen jeglicher Umstände an.

Noch spannender wird es, wenn man die Artikel auf der bereits erwähnten Homepage liest; hier ist die Rede davon, dass lediglich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verbessert werden müssten, damit jede Frau mit Freude „Ja“ zum Kind sagen kann, begleitet von tränenfeuchten Stories von/über Frauen, die abgetrieben

haben oder aus der „Abtreibungsindustrie“ ausgestiegen sind. Gerahmt werden solche Texte von Ausführungen über den angeblichen Nutzen, den abgetriebene Kinder für die Gesellschaft hätten haben können und davon, dass Abtreibung quasi als Empfängnisverhütung genutzt würde. Aber auch die Rezeptfreigabe für die „Pille danach“ bezeichnet die Organisation als „völlig inakzeptabel“. Kein Wort über das Recht von Frauen auf ihr eigenes, bereits bestehendes Leben, auf ein kinderloses Leben. Kein Wort über Vergewaltigung.³ Nichts darüber, wie schwer vielen Frauen diese Entscheidung fällt. Kein Wort von Frauen, die glücklich sind, abgetrieben zu haben und hinter dieser Entscheidung stehen – die gibt es nämlich auch! Besonders prekär ist das Angebot der Organisation für „Schuleinsätze“, soll heißen, zu einschlägigen Vorträgen in Schulklassen. Mehr als bedenklich, dass derlei von den politisch und juristisch Verantwortlichen geduldet wird. Sie wüssten, wieder Parzmair, dass sie mit dieser Aktion auch Menschen verletzen können. Aber für all das (von der Organisation deklarierte) Gute gehe man dieses Risiko ein. Was damit jedoch betrieben wird, ist selektiv-manipulative „Information“, teilweise Fehlinformation und das Verbreiten von schlechtem Gewissen bei jeder/m, der/die an einer Entscheidung zur Abtreibung je beteiligt war sowie das gezielte Schüren von Unverständnis/Hass/Ablehnung/Verachtung gegen Frauen, die abgetrieben haben. Ja, sie sollten wohl alle ein einen „Scarlet Letter“ auf dem Uterus tragen – und das von einer Organisation, die ob ihrer deklariert katholischen Herkunft eigentlich zur christlichen Nächstenliebe verpflichtet sein müsste.

Ulrike Freitag

¹ <http://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/graz/2450595/neben-werbeprospekten-auch-ein-embryo-plastik.story>

² <http://www.jugendfuerdasleben.at/detail.php?id=677>

³ Kein „Hit“ auf der österreichischen Homepage, dafür ein Hinweis auf der deutschen, dass man diese Kinder dann ja zur Adoption frei geben könne.

der rattenfänger

Ein Trauermärchen

Es war einmal eine kleine Stadt in einem kleinen Land in einer kleinen Welt. Die kleinen Einwohner der Stadt waren allesamt recht fidele Leute, und sie tranken gern Wein und aßen gern deftige Fleischgerichte. Es war eine ganz hinreißende kleine Stadt, weil die kleinen Leute alle so brav und gescheit waren, und weil der Kaiser dieser kleinen Stadt so ein gemütlicher Mensch war, der mit allem seine Freude hatte. Dann brach ein Krieg über die kleinen Einwohner der kleinen Stadt herein, und ohne dass sie recht merkten, wie ihnen geschah, gerieten sie auch gewissermaßen und weitestgehend unverschuldet und jedenfalls ohne davon gewusst zu haben mitten hinein in das Kriegsgetümmel, und als dann die Russen kamen waren die noch um vieles schlimmer, das ist ja bekannt, und die kleine Stadt war zwar schon kaputt, aber alles was sonst noch da war nahm sich der Feind aus dem Osten.

Die Einwohner der Stadt aber waren fleißige Leute, und rechtschaffen obendrein, und unter widrigen Umständen war das Land dann bald wieder so schön wie zuvor, und vielleicht noch schöner sogar, weil auch ein Auto hat man dann gehabt, und wie die Besatzer abgezogen sind, hat einem die kleine Stadt auch wieder selbst gehört, und da war alles wieder ganz wunderbar.

In jenen Tagen kam der Rattenfänger in die Stadt. Er stellte sich am Hauptplatz auf in der kleinen Stadt, und schwang Worte, große vor allem, und die kleinen Leute kamen und schauten sich das an. Das, was der Rattenfänger erzählte, war nicht besonders interessant, weil das konnte man ja auch in einer richtigen Tageszeitung nachlesen, was er so erzählte, und die Geschichte, wie er nach einem Torpedotreffer in Kriegszeiten im Mittelmeer wieder ins Wrack gesogen wurde und dank glücklichen Umständen und so weiter hatte der Rattenfänger bald so oft erzählt, dass keiner es mehr hören

wollte, und da stellte der Rattenfänger fest, dass ihm die meisten Einwohner der kleinen Stadt zuhörten, wenn er ihnen immer nur die grauslichsten Geschichten erzählte und blutigbunte Bilder malte vom Geschehen, und dass ihm noch mehr kleine Leute zuhörten, wenn er ihnen auch gleich sagte, was sie davon denken sollten, weil die Einwohner der Stadt zwar brav und fleißig, aber im Kopf halt manchmal ein bisserl faul waren. Und so kam es, dass der Rattenfänger dann irgendwann eine Reichweite hatte von sechzig Prozent oder mehr, und da dachte sich der Rattenfänger, dass dann ja bitteschön die kleine Regierung der kleinen Stadt auch nach seiner Pfeife zu tanzen habe, gefälligst, und das funktionierte ganz gut, und den kleinen Auwald hat er so gerettet, der Rattenfänger, und nur als die kleine Stadt dringend kleine Kampfflugzeuge kaufen wollte hat's den Rattenfänger auf die Nase geprackt, weil da hat er sich nicht so recht durchsetzen können.

Dann kam es, dass sich die kleine Stadt mit anderen Städten verbünden musste, weil die Globalisierung auch in der kleinen Stadt in dem kleinen Land in der kleinen Welt zu spüren war, und dem Rattenfänger war das dann irgendwann gar nicht mehr recht, irgendwie aus irgendwelchen Gründen, jedenfalls fragten die kleinen Leute den Rattenfänger jeden Tag, was sie so denken sollten, weil sie in ihren Köpfen halt doch ein bisserl faul waren, und da hat's ihnen der Rattenfänger dann gesagt, und außerdem waren da noch auf einmal die Ausländer, die den Einwohnern der kleinen Stadt die kleinen Arbeitsplätze wegnahmen, sagte der Rattenfänger, und außerdem, sagte der Rattenfänger, ist das da oben alles so eine Brut, und machte eine vage Handbewegung dazu, und die kleinen Leute schauten vage nach oben, und ihnen schien das alles ganz schlüssig, und da haben sie dem Rattenfänger dann freilich auch geglaubt, wie er gesagt hat, dass

es besser wär, wenn die kleine Stadt wieder ganz für sich allein eine kleine Stadt wär, so wie früher oder so wie die Nachbarstadt in den Bergen, die außerdem eine super tolle Neutralität hatte, und die kleinen Leute fanden das alles ganz vernünftig.

Und da sagte der Rattenfänger, er wüsste, wie alles besser werden würde, und er werde die kleinen Leute bringen in ein Tal mit Milch und Honig und Benzin und Diesel und ohne Rauchverbot in Lokalen, und die Leute scharten sich hinter dem Rattenfänger und folgten ihm nach. Und der Rattenfänger führte sie aus den Toren der Stadt, und hinten nach folgte ein großer Rattenschwanz aus kleinen Leuten, und der Rattenfänger ging strahlend voran und erzählte wieder die Geschichte, wie er damals im Krieg nach dem Torpedotreffer, und weil er daher ein bisschen unaufmerksam war und obendrein ein alter Tattergreis, da fiel er in einen Sumpf, und all das Volk hinten drein, und da hingen sie im Sumpf und

schrieten und schimpften über die Bosheit der Welt und konnten nicht mehr vor und zurück und schimpften daher noch lauter und haben nie wieder aufgehört. Und leider hatten sich auch die kleinen Spitzenfunktionäre der SPÖ an den Rattenschwanz gehängt, und da fielen auch die in den Sumpf, obwohl sie eigentlich gescheiter hätten sein müssen, aber sie hatten eben Angst vor dem Alleinsein, oder dass der Rattenfänger von ihnen schlecht reden würd, und daher fügten sie sich eben auch in den Rattenschwanz, obwohl sie eine ganz schön peinliche Aufnahmeprüfung bestehen mussten, weil sie nämlich als ideologische Nackerpatzerln mitgehen mussten im Rattenschwanz, und obwohl sie dann eine schlechte Nachred' hatten, weil sie damit politisch auf den Strich gingen, wie eine kleine Zeitung schrieb. Und die übrigen Einwohner der kleinen Stadt standen auf den Türmen und Mauern und lachten, obwohl ihnen eigentlich eher zum Weinen war.

Christoph Aistleitner

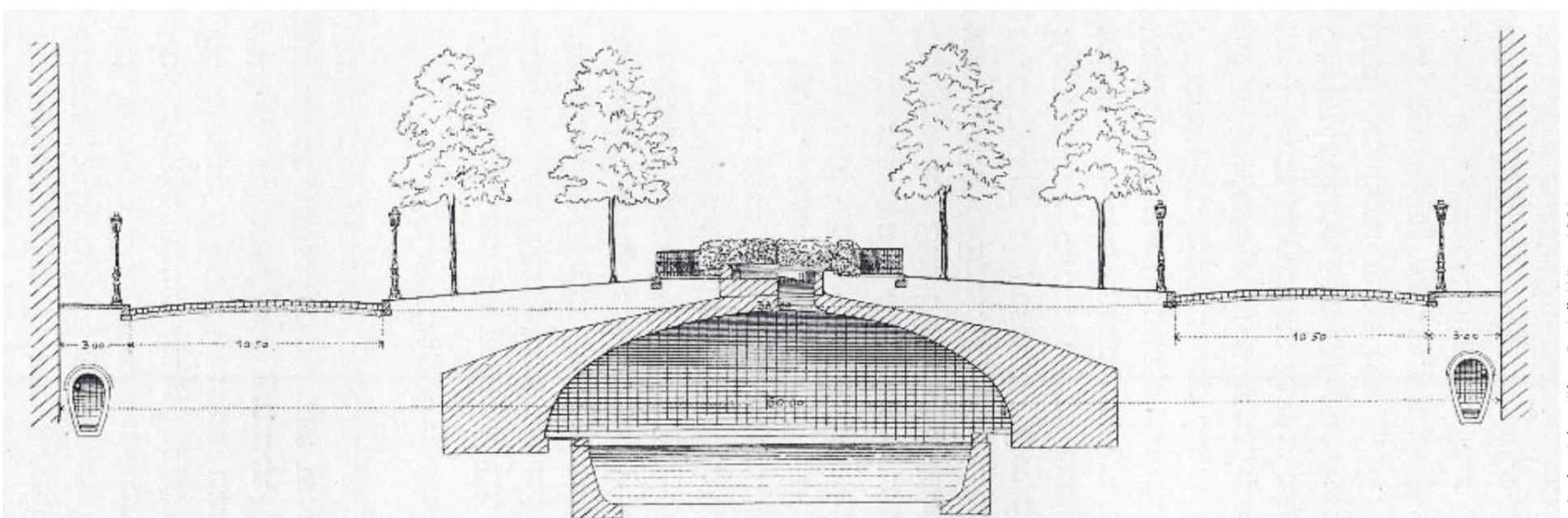


Fig. 23. Profil des Boulevard Richard Lenoir über dem Canal St. Martin.

risse im bollwerk

Der Boulevard befindet sich in seiner ursprünglichen Definition an der Stelle, an dem sich einst die städtischen Verteidigungsanlagen befanden. Auch wenn die Mauern hin und wieder Aufständische bargen und Stadtluft der Legende nach frei machte, festigten die Bollwerke die sichere kleine Welt der Zünfte und Händler, den Katalysten des frühkapitalistischen Systems. Als die Mauern schwanden, und die breiten Straßen ausgebaut wurden, so diente dies nicht nur als Öffnung des urbanen Raums, der Moderne ebenso wie der Repräsentation, sondern abermals der Kontrolle. Der französische Architekt des Boulevards, Baron Haussmann, legte seine kreisförmigen Straßenzüge, die sich in Paris nicht gänzlich an den Verlauf der alten Festungsmauern, ihrer Namensgeber, hielten, dergestalt an, dass sie bei Bedarf die Niederschlagung von Aufständen in der Stadt erleichtern würden. Entlang der Boulevards fand mit ihrem Entstehen eine erste Aneignung des Umfeldes durch das aufstrebende Bürgertums des 19. Jahrhunderts statt. Die neuen Paradestraßen der alten europäischen Städte wurden zunächst mit prächtigen, wenn nicht monumentalen Bauten öffentlicher wie privater Natur besiedelt, als klare Abbilder der Verhältnisse. Das Kaufhaus, die Ämter, die Museen und andere Stätten der Hochkultur, die Ringstraßenpalais, alle waren Ausdruck ihrer Zeit und des neuen bürgerlichen Bewusstseins, das Hand in Hand ging mit dem sich wandelnden Antlitz der Macht.

Flüchtig hingegen im Moment, doch stärker im Gedächtnis geblieben, war die Aneignung dieser herrschaftlichen Umgebung durch jene fern der Macht. Demonstrationen als Schnittpunkte sozialer Kämpfe und sozialen Wandels und die umherstreifenden literarischen Flaneure, die in der Distanz zum bürgerlichen Milieu das Geschehen registrierten, nahmen sich ihren Platz in der neugeschaffenen städtischen Form, aus verschiedenen Richtungen wurde das städtische Wesen

beobachtet und erfasst. Ihre Existenz kann jedoch Teil der Inszenierung werden. Dieser Teil der Geschichte birgt in der simplen Reflexion die Gefahr einer oberflächlichen Aussöhnung zwischen den unterschiedlichen Spektren der Gesellschaft, den Befehlshabenden und den EmpfängerInnen, den Eingebundenen und den Außenstehenden. Die Mär von der Gleichheit der Begüterten und der Nichtbegüterten vor den mächtigen Apparaten findet ihre Fortsetzung in solcher

Wahrnehmung. In der Rezeption machen die Aufständischen und AussteigerInnen oft den Konflikt vergessen, der sie erst zu ihren Taten und Schriften bewog.

Denn eine symbolische Aneignung allein kann das gesellschaftliche

” Das Geschäft vieler gesellschaftlicher Zweige ist das des Festschreibens, zuvorderst aber fällt eine solche Rolle als Mittlerin der Presse zu.”

Missverhältnis nicht ausgleichen, abschaffen oder Veränderung herbeiführen. Der Chronist, die Erzählerin muss gelesen werden, die sozialen Kämpfe fördern erst das Missverhältnis zutage – das in seiner Essenz ungelöst bleibt, aber mit einer großzügigen Geste abgedeutet wird. Bei anderen Gelegenheiten bleibt das Procedere in der Aneignung stecken, Aufmarsch und Parade verharren in eben der Tradition der großen Geste. Erstarrt zum Ritual verlieren sie mit dem, was sie zuvor lebendig gemacht hatte, ihren Sinn, führt ein Scheinleben der hohlen Phrasen weiter, von dem das bürgerliche Dasein so perfekt zu leben weiß. Und sollte schon der Sinn nicht verloren werden, so geben die hegemonialen Kräfte ihr Bestes, alles im Einheitsbrei ihrer intellektuellen Armenküche zu einer Suppe zu verkochen. Anstatt die Positionen zu verstehen, werden Herausforderungen an die offensichtlichen Schwächen einer kapitalistischen Gesellschaft ebenso

als Ruhestörung wahrgenommen wie ein Aufmarsch von Vorgestrigen.

Dies bringt uns zum Begriff des Boulevard in seiner journalistischen Form. Hier hat er sich ganz dem Erhalt eines gesellschaftlichen Normengefüges verschrieben, das er ähnlich den alten Festungen als unerschütterlich wissen will. Das historisch Gewordene will er zum Ewig-gültigen versteinern, einzementieren, atropieren, lebt er doch von diesem Geschäft. Eine Veränderung der Verhältnisse wäre selbst den progressivsten ZeitungsmacherInnen suspekt. Das Geschäft vieler gesellschaftlicher Zweige ist das des Festschreibens, zuvorderst aber fällt eine solche Rolle als Mittlerin der Presse zu. Was in einer Publikation als neutral erscheinen mag, lässt sich bei genauerer Betrachtung des Kontextes als mehr oder minder bewusste Inszenierung begreifen. Den Boulevardjournalismus zeichnet aus, dass er diese perfektioniert hat. Selbst das „freie Wort“ der Leserbriefe wird brav redigiert, der Blattlinie entsprechend ausgewählt oder selbst verfasst. Doch auch diese Form öffentlicher Meinung gibt eben nicht den Ton an, selbst wenn sich manche MedienmacherInnen zu dieser Vorstellung versteigen (und beim Scheitern ihres Ansinnens mit narzisstischer Kränkung reagieren).

Die Anbiederung der Politik an den Boulevard, den die großformatigen Blätter ihr mit kaum verhohlener Eifersucht auf dessen augenscheinlichen Einfluss vorwerfen, ist nur eine Stütze der Aufrechterhaltung der Machtverhältnisse – damit von Unmündigkeit. Das tatsächliche Ausmaß, in dem der Boulevard die öffentliche Meinung und, laut dem journalistischen Mythos, das politische Handeln mitdiktiert, ist geringer als gerne behauptet. Vielmehr ist seine Definitionsmacht eine Stütze des gesamten „Hier und Jetzt“, des Status Quo. Wahrer ist: Je treuer und unkritischer der Untertan bereits ist, desto feuriger ist der Boulevard, sieht er sich doch als vorgeblich unabhängiges Ventil für den gerechten

und spontanen Volkszorn, dessen Flammen er mit hausgemachten Strohpuppen füttert. Ein verantwortungsloses Spiel, möchte man meinen. Im Gegenzug aber machen es andere Medien nicht viel anders. So bedienen auch Qualitätsmedien ihre Klientel durch die Stärkung der eigenen, bereits vorhandenen Meinung und liefern ihnen ein wohliges Überlegenheitsgefühl gegenüber dem Boulevardjournalismus und seinen ach so dumpfen KonsumentInnen. Mag der Informationsgehalt auch differieren und sich in einer gründlicheren Berichterstattung oder klareren Sprache äußern, so ist die emotionale Botschaft noch immer eine andere.

Unter der Maske des/der Qualitäts-LeserIn mag genau so oft eine bornierte, engstirnige wie selbstverliebte Gestalt stecken, gut zu erkennen an ihren Beiträgen in den Online-Foren der Printmedien, nur dass er oder sie sich in seinem/ihrem jeweiligen Weltbild anderen Ausformungen unserer medialen Industrie verschrieben hat. Sollten diese progressive Ansätze umfassen, so ist das zumeist nur Teil eines autogenen Wellnesspakets, mit dem mensch seine inneren Hässlichkeiten übertünchen kann. Den Ansatz zur Abhilfe schaffen kann nur Reflexion und Kritik, nicht (nur) des Gelesenen, sondern (auch) der eigenen Position. Allzu rasch gerinnen die gelesenen Zeichen zum falschen Ewigen, während die eigene Meinung zu einem Kernstück des eigenen Wesens verklärt wird. Doch nicht nur Zeichen, Inhalt und Position der Betrachtenden, sondern auch das Entstehen dieser Faktoren verlangen nach Introspektion und Hinterfragung. Gegen die Fama, den Ruf, anzukämpfen wird schon mit Blick aufs eigene Selbst zu einer großen Aufgabe. Doch in einer vermittelten Welt, in der „Authentizität“ längst entweder Marketing-Schachzug oder schlicht Trugschluss ist, bleibt nur Kritik, um Risse ins Bollwerk zu schlagen.

Markus Mogg



„keine zuschauer im werbespot“

Rebellisches Barcelona

Stadtführer werden in Feuilletons gerne rezensiert, selbst oder gerade wenn sie die Geschichte einer Stadt so kritisch schildern. Wer erzählt also vom Widerstand in einer Architekturhauptstadt, die (laut Engels) auch jene des Barrikadenbaus ist?

Für meine Barcelona-Reise im März dieses Jahres hat mir der österreichische Schriftsteller *Erich Hackl* den ungewohnt anarchischen Stadtführer „*Rebellisches Barcelona*“ empfohlen, in dem die Verfasser der Beiträge selbst die Handelnden in der von ihnen geschilderten Wirklichkeit der Stadt sind. Es sind die Hausbesetzer und Idealisten, Aktivisten und Rebellen, die die flüchtige Geschichte der unterprivilegierten Stadtbewohner festgehalten haben. Der Band ist nach Stadtvierteln gegliedert und am Beginn jedes Abschnittes wird deren jeweilige Geschichte skizziert. Auf einem Plan sind die näher beschriebenen Orte mit Nummern gekennzeichnet. In Essays werden diese Stadt-Orte mit Geschichten erfüllt. Das Buch beschreibt die vielen linken und anarchistischen Strömungen seit ungefähr 1850, die Arbeiterkämpfe und auch die ungute Rolle der Stalinisten während des spanischen Bürgerkrieges (Mai 1937). Außerdem die immerwährenden Kämpfe gegen die Bauvorhaben und in jüngster Zeit die Proteste gegen korrupte Politiker und die immense Wohnungsspekulation. In der Geschichte der Stadt sind deren Bewohner immer wieder entschlossen gegen Unterdrückungen wie Kinderarbeit, Zwangsverpflichtungen durch das Militär und unmenschliche Arbeitsbedingungen vorgegangen.

Die Bewohner Barcelonas leisten sowohl in globalen als auch in regionalen Zusammenhängen Widerstand: Als im Jahr 1951 die Preise der Straßenbahnfahrtscheine um rund 40 Prozent erhöht wurden, kam es zu einer friedlichen und wirksamen Art des Protestes: Die Öffis wurden boykottiert und fuhr leer durch die Stadt. In Flugblättern wurde zum Zufußgehen aufgerufen, die in Zeiten vor

Rundmails und -SMS per Hand abgeschrieben und mit folgendem Vermerk weitergereicht wurden: „Wenn du ein Ehrenbürger sein willst, dann mach 8 Abschriften oder mehr.“ Die Aktion hatte Erfolg, die Preiserhöhung wurde wieder rückgängig gemacht. Rebellische Aktionen gegen Preisersteigerungen bei den Öffis würde man sich auch in Österreich wünschen, in Graz wird es bald wieder die nächste geben.

Das Herausgeberkollektiv beschreibt auch den Fall des stets benachteiligten Viertels Roquetes Mitte der 1970er Jahre: Weil hügelig war es nicht an das Verkehrsnetz angebunden. Also stürmten rund 60 Menschen einen Bus in einem anderen Viertel und zwangen den Fahrer all jene Punkte in Roquetes anzufahren, die ihrer Meinung nach einer Busverbindung bedurften. Auch in diesem Fall hatte die mehrfach wiederholte kleine Rebellion Erfolg: Wenige Tage später wurden die Buslinien 11 und 112 eingerichtet, die das Barrio an das Busnetz der Stadt anknüpften.

In Architekturzeitschriften und diversen Hochglanzbrochüren wird das revolutionäre Baukonzept in Barcelona gefeiert, ohne zu berücksichtigen, dass dabei für viele Menschen der Wohnraum verloren geht. Sie fallen einfach der Spekulation zum Opfer, die Häuser werden dann abgerissen und neue, „trendige“ Wohnungen geschaffen, die sich die ursprünglichen Bewohner aber nicht leisten können. Heute gibt es in der Innenstadt fast nur mehr sündhaft teure Eigentumswohnungen.

Iván Altimira, ein Mitglied des Herausgeberkollektivs von „*Rebellisches Barcelona*“ erzählt, wie er am 7. April 1997 mit einer Gruppe junger Menschen aus dem Viertel Sant Andreu das soziale Zentrum „*El Palomar*“ besetzt hat. Eine „Kafeta“, eine Kaffeestube, wurde umgehend eröffnet als Treffpunkt für all jene, die sich „in einem nicht kommerzialisierten Raum“ miteinander austauschen wollten. Es folgten eine Bibliothek mit Büchern, die in institutionellen

Büchereien nicht zu finden waren, ein Infoladen und zahlreiche Workshops. Fünf Jahre lang existierte El Palomar als ein Bezugspunkt im Viertel Sant Andreu, wo die Kritik der Erwerbsarbeit und die sexuelle Befreiung gepredigt wurden, und wo Künstlergruppen und freie Radioinitiativen ihren Standort fanden. Zu Ende ging es mit El Palomar im Zuge der Aktionen während des Gipfeltreffens des Europäischen Rates in Barcelona im März 2002. *„Nachdem mehrere Räumungstermine durch den solidarischen Widerstand vieler Leute verhindert werden konnten, wurden wir schließlich in einer illegalen Nacht- und Nebelaktion von der Polizei vertrieben“*. Eine weitere Episode handelt von der Besetzung des Kinos *Princesa* in der Via Laietana 14, wenige Schritte vom Palast der Generalität – dem Sitz der Katalanischen Landesregierung – und der Stadtverwaltung von Barcelona entfernt. Die Besetzung des Kinos *Princesa* spielt vor dem Hintergrund mafiöser Immobilienspekulationen, in die allerhöchste Honoratioren der Stadt Barcelona verwickelt waren. Derzeit geht es dem Stadtteil „Raval“ an den Kragen und wir konnten die zahlreichen Transparente an den Häusern sehen, in denen Leute leben, die sich gegen diese neuerlichen Immobilienspekulationen zur Wehr setzen. Am Tag vor unserer Heimreise haben wir eine Demonstration erlebt, die sich gegen das rigorose Vorgehen der Behörden gegen die Hausbesetzer gerichtet hat. Und da geht es anders zu, als bei unseren braven Studentendemos. Die kurze und lapidare Zeitungsmeldung dazu lautete: *„Die katalanische Polizei hat 2 Hausbesetzer festgenommen, die gemeinsam mit ca. 50 weiteren Personen eine Strassensperre errichtet hatten (Calle Pelai – eine zentrale und bekannte Straße in Barcelona in der Höhe der Placa de Catalunya). Die beiden hatten sich an eine Tonne angekettet. Es ging um eine Solidaritätskundgebung für einen Kollegen, der dieser Tage ins Gefängnis kommt, um eine 3jährige Haftstrafe wegen Körperverletzung (eines Polizisten) aus dem Jahr 2007 anzutreten“*.

Die Polizei benötigte über eine Stunde um die beiden Demonstranten loszuschneiden, während die anderen auf den Gehsteig gedrängt wurden. Die Security-Leute des Mode-Kaufhauses „Zara“ haben gleich einmal die Schutzgitter vor den Auslagen heruntergelassen und einen Eingang zugemacht.

Angeregt durch eine Geschichte des Buches sind wir auch mit der U Bahn in den Stadtteil „Besos“ gefahren, wo wir ein ganz anderes, weil abseits der Tourismus-Ströme gelegenes Barcelona kennen gelernt haben. Außerdem haben wir dort die „Avenida Manuel Fernandez Marques“ aufgesucht, die nach einem Arbeiter benannt ist, der im Frühjahr 1973 bei den Streiks gegen die Lohnkürzungen im nahegelegenen Wärmekraftwerk von Barcelona von der Guardia Civil erschossen wurde.

Da Katalanien und seine Hauptstadt Barcelona (wie auch das Baskenland) im spanischen Bürgerkrieg sehr lang und ausdauernd gegen die Putschisten unter General Franco gekämpft und auch standgehalten hat, bestrafte das faschistische Regime diese Region ganz besonders hart. Natürlich wurden sofort alle Autonomierechte aufgehoben und es flossen jahrelang keine Gelder zur Entwicklung dieser Region von Madrid nach Barcelona. Unzählige „Verdächtige“ verschwanden hinter den Mauern des Kastells am Montjuic, oft genügten schon eine hingeworfene Bemerkung, um von der Guardia Civil verhaftet zu werden und natürlich hat die katholische Kirche die Faschisten in breitester Form unterstützt, wobei etliche Kleriker heute noch Anhänger der Franquisten sind.

M. Aisa, P. Madrid, D. Marín, A. Rebello, C. Sanz, Q. Sirera und M. Vallès: *Rebellisches Barcelona Mit einem Vorwort von Manuel Delgado. Edition Nautilus, 2007. (ISBN 978-3-89401-554-1)*

Berndt Luef



wortmülldeponie*

Alles fließt

Vom Boulevard zum Kanal

Europäische Städte waren im 19. Jahrhundert oft noch verwinkelt, kleinräumig und dunkel. Die ehemals schützenden Stadtmauern waren nutzlos geworden und wurden beseitigt. Vorgelagerte Wassergräben wurden zugeschüttet und der so entstandene Platz zur Errichtung von Ringstraßen genutzt. So auch in Wien oder Graz. Zur Eindämmung der weit verbreiteten Cholera- und Blatternepidemien, die immer wieder eine große Zahl von Toten forderten, kam es zum enormen Ausbau der öffentlichen Hygiene. Diese umfasste neben der Errichtung von Kommunalbauten (wie Schlachthöfen, Friedhöfen etc.) vor allem auch die Beseitigung des festen und flüssigen Abfalls. Zum einen bedeutete dies

Vorreiter dieser „Stadtregulierung“ war Paris. Hier wurden ab 1853 unter der Führung des Stadtplaners Georges-Eugène Haussmann im Sinne einer hygienischen Stadtplanung viele der alten Straßenzüge einfach abgerissen und durch geradlinige, 30 Meter breite Straßen (Boulevards) ersetzt, um so oberirdisch Luft und Licht in die Stadt zu bringen, und unterirdisch die Stadt mit Wasser zu versorgen und die Abwässer zu entsorgen. Boulevards hatten daher ursprünglich eine Ver- und Entsorgungsfunktion, auf dass der Verkehr und Luftströme ungehindert oberirdisch bzw. Wasser und Abwässer unterirdisch fließen können.

Fäkalienfässer und Systemfeinde

Auch Graz begann ernsthaft mit einer Stadtplanung zur Säuberung und Öffnung der Stadt. Hier war es der Stadtplaner Martin Kink, der das Glacis umgestalten und etwa beim Burgtor die Stadtmauer sowie das Neutor abreißen ließ. Was die Kanalisation betrifft, so war Graz lange Zeit auf sein hygienisches Tonnensystem stolz, das die Senkgruben abgelöst hatte. Die Fäkalien wurden in den Kellern in Fässern gesammelt und dann mit Fuhrwerken an die Stadtgrenze gebracht. Dort wurden sie bei der Sturzbrücke (vgl. Sturzgasse) entweder in die Mauer geschüttet, an Bauern abgegeben bzw. eine Zeitlang zu getrocknetem Dünger verarbeitet (in der späteren Seifenfabrik). Diese Fäkalienbehandlung änderte sich erst Anfang des 20. Jh. Durch Einführung des modernen „Waterclosets“ waren plötzlich die Fässer viel schneller voll. In einem

die Einführung einer verpflichtenden Abfallbeseitigung (in Graz geschah dies erstmals 1886, im Radius von 1,5 km um das Rathaus). Zum anderen wurde mit der unterirdischen Kanalisation zur Wegschaffung von Regenwasser, Abwässern und Fäkalien begonnen.

1901 verfassten Bericht liest sich das so: „Es kann, wo Waterclosets sind, geschehen, dass die Dejecte im Fasse keinen Platz mehr finden und die Außenfläche des Fasses und den Boden der Kammer verunreinigen. Ein derart besudeltes Fass [...] wird im verunreinigten



Zustand aus der Kammer geschafft und verladen. Hierbei beschmutzt sich der betreffende Arbeiter und damit ist auch Gelegenheit gegeben, dass Dejekte [...] an Stellen liegen bleiben, über die sich der Haus- oder der öffentliche Verkehr abwickelt.“ Außerdem wurden die Fäkaltonnen illegal angebohrt. So sollte verhindert werden, dass die Tonnen durch die Unmengen von Wasser schneller voll werden und öfters teuer entsorgt werden müssten. Diese gesundheitsgefährdende Methode wurde anfänglich noch bestraft, doch schon bald war klar, dass Modernität und Zivilisation nicht aufzuhalten war. Was bedeutete, dass zwar nicht weniger Müll oder Abwasser produziert wurden, diese jedoch nun aus der sinnlichen Wahrnehmung verschwanden. Denn, wie der Bericht von 1901 sehr schön zeigt, wird in der kultivierten und zivilisierten Stadt schließlich Hygiene und Sauberkeit als Einstellung verinnerlicht: „Es ist nicht zu leugnen, dass, wenn beim Fäkaltransport auch mit der größten Reinlichkeit vorgegangen wird, der Gedanke an den Inhalt der Fässer bei empfindsamen Menschen das Gefühl des Ekels erweckt und sie zu Feinden des Systems werden lässt“.

„Säuberung“ durch Umsiedlung

Auch Lagos Island wird von einer Ringstraße, der Ring Road umgeben. Hier gibt es keine Cafés und Geschäfte, keine FlaneurInnen, nur brüllenden, zum täglichen go-slow stockenden Verkehr, vor gerade fünf Jahren noch massiv bevölkert von hysterischen StraßenverkäuferInnen, bei denen man von der Klobürste bis zu Autoersatzteilen und den allgegenwärtigen Plastiksackerln mit Trinkwasser alles kaufen konnte. Im Zuge der allgemeinen Säuberung der Stadt wurde der Straßenhandel verboten, denn wo gehandelt wird, entsteht auch Müll. Müll ist nicht mehr erwünscht, der wird jetzt schnell weggekehrt. Ganz auszurotten ist der Straßenhandel nicht, überall herrscht weiterhin hektische

Betriebsamkeit. Die Abwässerkanäle liegen offen am Straßenrand. Sie sind notorisch verstopft, neuerdings werden sie einmal im Monat ehrenamtlich von Jugendlichen gesäubert. In der Regenzeit fluten sie die Straßen. Fäkalien und Müll fließen ungeklärt in die Lagune. Dort gibt es auch den berühmten Slum „Ajegunle“, ein Fischerdorf auf Pfahlbauten, die dortigen Boulevards bestehen aus Brettern, die über Rinnsale mit Abwässern durch den Sumpf führen. Auch Ajegunle soll demnächst „gesäubert“ werden. Die BewohnerInnen, die jetzt vom Fischfang leben, sollen ausgesiedelt werden – in Neubausiedlungen am Stadtrand, finanziert durch Schwarzgeld der Ölmillionäre. Ob dort tatsächlich alle eine erschwingliche Bleibe finden oder letztendlich auf der Straße landen, bleibt dahingestellt. In Port Harcourt, der Hauptstadt der Provinz Rivers im Nigerdelta, wurden im Vorjahr Slums geräumt, da deren Abriss laut Aussage des Gouverneurs „mehr Hygiene bringen und kriminelle Aktivitäten kontrollieren soll“. Viele der BewohnerInnen sind nun obdachlos. In Lagos wurden seit 2005 alleine 12.000 Menschen durch die Task Force für Umwelt zwangsdelogiert und ihre Häuser zerstört.

Boulevard: Leichen, Zäune, Küchen

Herumliegende Leichen sind kein ungewöhnlicher Anblick. Die Zeitungen bezeichnen sie als „furniture“ – Straßenmöblierung –, für die Leichensammler sind sie „commodities“ – Handelswaren. Nachts ist es jedenfalls nicht ratsam, durch Lagos zu flanieren: die reichen Stadtteile werden abgesperrt, große Tore mit Wachmännern trennen einzelne Häuserblöcke, die Häuser sind umringt von hohen Mauern, darauf Stacheldraht und Glasscherben. Nachtsparziergänge sind generell nicht zu empfehlen, zwischen dem tosenden Verkehr und den offenen Abwässerkanälen ist nicht viel Platz auf den unbeleuchteten Straßen, von oben

bedrohen herunterhängende Strom- und Telefonkabel die PassantInnen.

Nicht ganz so hektisch geht es im benachbarten Benin zu. Hier sieht man weniger StraßenkehrerInnen, dafür Berge von Müll an den Straßenrändern in den ärmeren Vierteln. In den reicheren Vierteln stehen teils pittoreske Mülltonnen am Straßenrand, hier wird gesäubert und gesammelt. Da gibt es auch „Boulevards“ mit zur Straße hin offenen Restaurants im „europäischen“ Stil, in den ärmeren Vierteln Garküchen mit Gastgarten und Imbissbuden. Abends sieht man am Straßenrand kleine Feuer, in denen alles Brennbares verheizt wird. Nächtliche Spaziergänge sind auch hier nicht empfehlenswert. Vor jedem Haus wacht ein „guardien“, doch im Gegensatz zu Lagos friedlich schlafend.

In Accra kann frau problemlos durch die Stadt spazieren, zwischen Garküchen und bunten Buden mit Videos, CDs, Orangen auf individuell geschmiedeten Gestängen, Gemüse, Coca Cola, Nescafé und toten Hühnern, Bars, Restaurants und Diskotheken. Die Internetcafés haben noch nach Mitternacht geöffnet, auch die überfüllten Kirchen bis spät, die tanzenden Gläubigen schwappen auf die Straße, die Gesänge sind weithin zu hören. Nach Angaben der Welthungerhilfe leben etwa 30.000 Kinder und Jugendliche auf den Straßen von Accra. Immerhin gibt es hier Mülltonnen europäischen Stils. Wo der Müll letztendlich landet, ist fragwürdig, nur fünf Prozent davon wird wiederverwendet oder dem Recycling zugeführt. Recycelt wird vor allem Elektroschrott aus Europa und den USA, 500 Container davon kommen monatlich als „Gebrauchtware“ in Ghana an. Im Schnitt funktionieren nur 20% der angelieferten Computer, der Rest landet vor den Geschäften der betrogenen Geschäftsleute. Männer mit Karren, beladen mit Kühlschränken, alten Fernsehern

und Computern prägen so das Stadtbild. Im Laufschritt geht es den ganzen Tag durch die Straßen, der Schrott wird am Müllplatz von „Sodom und Gomorrah“ verkauft und dort unter gesundheitsschädlichsten Bedingungen in verwertbare Einzelteile zerlegt. Die Schadstoffe gehen direkt in den Fluss, der sich durch die Deponie zieht. Dieser mündet wenige Kilometer



Foto: Eva Ursprung, Burkina Faso, 2009

danach ins Meer, zwischen penibel gesäuberten Touristenstränden und einem alten Fischerdorf, in dem die Kinder zunehmend schwer erkranken. Viele Geräte kommen aus Österreich, die hiesigen Geschäftsleute bezahlen für die Entsorgung und fragen nicht weiter nach. Die Boulevardzeitungen hier wie dort widmen sich anderen Themen.

Joachim Hainzl, Eva Ursprung

* Die neue *ausreißer*-Kolumne wühlt in den Abfallbergen der Ignoranz und leuchtet Um- und Zustände aus, die die Vertreter selbiger lieber im unsichtbaren Dunkel beließen.

mur gondeln

– vom Schöckel nach Mumbai...

Das von einigen ÖVP-FunktionärInnen – an der Spitze von ihnen der Bürgermeister selbst – vorgeschlagene Seilbahnprojekt für Graz eröffnet „fantasievoll-neuartige“ Perspektiven. Diese haben selbstverständlich überhaupt nichts mit POPOLismus oder Boulevard zu tun. Schelme, die da meinen, es könnte sich um Stimmenfang vor der Wahl (Zielgruppe?) handeln. Dieses Gondelprojekt soll sich entlang der Mur von der Weinzödlbrücke bis zum Flughafen ziehen. Wir meinen, das Projekt ist viel zu kleinkariert angelegt. UNSER Vorschlag geht weit über den gerade erwähnten, billigen Verschnitt hinaus:

Konkret beginnt unser Schwebeerlebnis bei der Talstation Schöckel (Umsteigemöglichkeit zur Linie Schöckelkreuz) über Weinzödlbrücke (Ausstieg ins no-where), Station ehemalige Hauptbrücke/Rathaus (Besuch des heterosexuellen Trauungssaales sowie des von Punks gesäuberten Hauptplatzes), Station Central Point of Transfer vulgo Jakominiplace (umsteigen zu unnützen Bus- Tramverbindungen), Station Finanzamt (Abgabestelle Seilbahnsteuer – kurze Pause, bitte Warten), Station Mur-Augarten (aussteigen zur ehemaligen Augartensauna),

Station „zukünftiges“ Murkraftwerk (Besuchsmöglichkeit der geplanten EStag-Propaganda-Cafeteria – Stromprofit, juhu!), Station Airport Graz (umsteigen zum Flug ins Häuserparadies Hausmann/fraustätten), Station Schwarzl-Seen (Blubb Blubb), Station Wildon (das Einfallstor zur Südsteirischen Weinstraße – Gluck Gluck), Station Flavia Solva (schön alt! Neu Leibnitz – letzte Umsteigemöglichkeit vor der Grenze), Station Spielfeld-Strass (Staubeobachtungsmöglichkeit der A9 – umsteigen zum Auto nach Triest) und Endstation Maribor Oper (bitte alle austeigen)/ Zadnja postaja Maribor opera (prosimo, izstopite vsi) – Wir san do net in Kärnten/ Koroška...

Fortsetzungsmöglichkeiten bieten sich Richtung Südosteuropa, Naher Osten sowie Südostasien an. Wir denken, die dafür nötigen Ausgaben werden erst in den nächsten Jahrzehnten das Stadtbudget mäßig belasten. Notfalls könnten die Kosten des genannten Projekts in die GBG ausgelagert werden. Dies würde dem gängigen Wirtschaftsdenken der herrschenden Klasse entsprechen.

Vorsicht – Zug – pardon Gondl fährt ab!

Gerald Kuhn, Kurt Luttenberger

[An dieser Stelle publizieren wir für gewöhnlich KünstlerInnen-Porträts bzw. Essays zu zeitgenössischen Kunstinitiativen, aus aktuellem Anlass setzt sich der folgende Text jedoch mit der medialen Instrumentalisierung von Kunst- und Kulturprojekten zur rassistischen Stimmungsmache in Vorwahlzeiten auseinander.]

Hetzmethoden gedruckter Sprengsätze

Die größte Tageszeitung Österreichs betreibt so offenkundig rassistische Hetze, dass man meint, ein Parteiblatt von Rechtsaußen vor sich zu haben. Die Krone hat ihre Methoden der Kultivierung jener menschenverachtenden Stammtischdiktion, deren Bedarf und Erfüllung sie eigenprofitabel vereint, auch nach Catos Tod entgegen einiger allzu hoffnungsfroher Optimisten ältesten Tradition folgend beibehalten und stellt sich dafür bereitwillig in den Dienst blau-oranger Wahlpropaganda.

Hilfeschreie verklingen nicht selten ungehört. Und häufig wird danach über mangelnde Zivilcourage geklagt. Auch in Boulevardmedien, die sich gerne als das moralische Gewissen der BürgerInnen aufspielen, schließlich lebt man vom Heischen nach Zustimmung. Wenn Auflagenzahlen winken, schaut man durchaus lieber hin als weg und fordert dies auch gern mal von seinen LeserInnen. Allerdings nur dann. Verspricht das Gegenteil mehr Umsatz, wird Zivilcourage ins Lächerliche gezogen, man geht soweit, sich über soziales Engagement zu empören, schreckt nicht davor zurück, diesem sogar seine Legitimität abzusprechen. Dann menscht es schon bedeutend weniger auf den Papierzackenseiten der Krone, dann wird mit Propagandamunition nicht gespart. Zu wieviel Rassismus und Antisemitismus man fähig ist, hat man in seiner Publikationslaufbahn bekanntlich schon oft eindrücklich bewiesen. Insofern sollte es eigentlich nicht mehr verwundern, wenn menschenverachtende Hetztiraden im Kleinformat große Töne spucken. Aber Gewohnheit ist der erste Schritt zu Gleichgültigkeit und damit

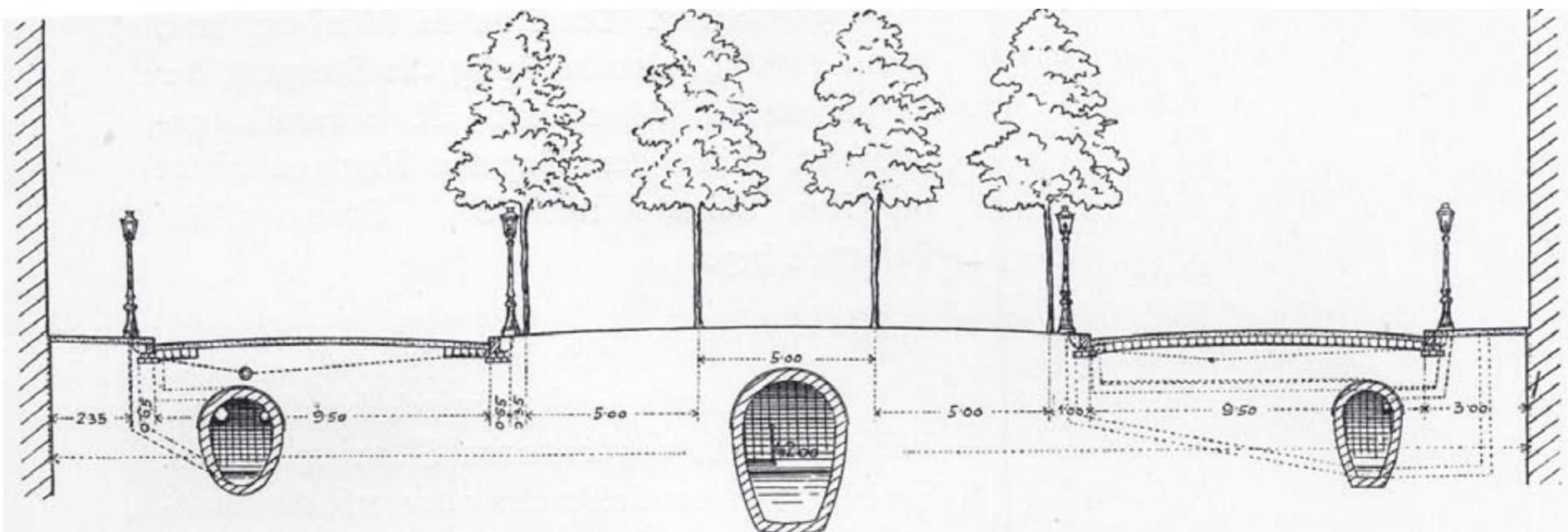


Fig. 27. Normaltype der äusseren Boulevards (des Batignolles).

zu Akzeptanz, ergo Billigung, ergo Unterstützung. Wo bleibt sie, die (gegen)kritische Öffentlichkeit – denn Hinnehmen kann man derlei nicht, wenn die größte Tageszeitung des Landes Wahlpropaganda für die Rechtsaußen-Parteilandschaft betreibt. Und das auf dem Rücken jener, die ohnehin schon am untersten Ende der immer weiter zementierten statt abgebauten sozialen Hierarchie stehen. Mit offen rassistischer Hetze auf traumatisierte Menschen einzuprügeln, kann nicht durchgehen und als Boulevard-Usus mit einem Schulterzucken abgetan werden.

Anfang September zog die *Kronenzeitung* unter dem Titel „So wird Steuergeld verpulvert!“ gegen steirische Kunst- und Kulturvereine ins Feld, die durch Krieg, Flucht und die daraus resultierenden Folgen traumatisierte Menschen psychisch betreuen, bei Behörden gängen und Arbeitssuche unterstützen, Möglichkeiten zur kreativen Betätigung geben und vieles mehr; Vereine, die ohnehin mit viel zu knapp bemessenen Subventionen Aufgaben übernehmen, die eigentlich in die Verantwortung von Stadt, Land und Bund fallen. Der Artikel ist wahrlich ein Musterbeispiel, wie perfide man Menschen gegeneinander ausspielt, in ein „Wir“ und „die Anderen“ teilt, denen man den Anspruch auf Hilfe, Betreuung, ein menschenwürdiges Leben abspricht. Wenn das Recht auf ein solches an Nationalitätszugehörigkeit und Hautfarbe gebunden wird, schließt man nahtlos dort an, womit man vor siebzig Jahren industrialisierten Massenmord legitimierte, schreibt ein Gedankengut fort, das auch heute noch nicht überwunden ist, das Gewalt und Verfolgung rechtfertigt. Dass dies sowohl die Menschenrechte wie auch die europäische Grundrechtecharta negiert, bleibt offenbar folgenlos – weil es Ungleichheit und Machtansprüche legitimiert, das sogenannte Gewissen jener beruhigt, die keines haben und damit immer

noch oder schon wieder politische (und ökonomische!) Profite zu machen sind.

Wenn auf solche Artikel auch Politiker des konservativen Lagers nicht mit Empörung, sondern mit Rechtfertigung reagieren, fragt man sich, welche der gepriesenen Werte da eigentlich vertreten werden. VP-Landesrat Christian Buchmann schloß sich der Kontrollforderung an, forderte den Ausschluss von Mehrfachförderungen und nützte die Gelegenheit einmal mehr, die nicht nur

„Verspricht das Gegenteil mehr Umsatz, wird Zivilcourage ins Lächerliche gezogen, man geht soweit, sich über soziales Engagement zu empören, schreckt nicht davor zurück, diesem sogar seine Legitimität abzusprechen.“

datenschutzrechtlich bedenkliche ÖVP-Idee der Transparenzdatenbank zu bewerben. Kein Wort über Rassismus – attackiert wurden ausschließlich Vereine, die mit MigrantInnen arbeiten, unter besagter Überschrift ein Foto von fünf Afrikanern beim Trommeln und

Diskutieren –, kein Wort über die Verhöhnung traumatisierter Menschen. Und schon gar kein Wort über die im Artikel genannten Summen. Diese sind nämlich allesamt minimale Beträge, einige Tausend Euro, kein Vergleich mit den Millionen, die in diverse Beratungshonorare flossen, die Schlossherrin Herberstein überwiesen bekam, die in der (Hypo Alpe) Adria versickerten, Bankhäuser und ihre Profiteure am (Luxus) Leben erhielten. So wird Steuergeld verpulvert, doch kein Titel dieses Wortlauts mit entsprechendem Foto darunter ist je in der Zeitung erschienen, die selbst, trotz Milliarden-Profite, für PR-Feste Kultursubventionen

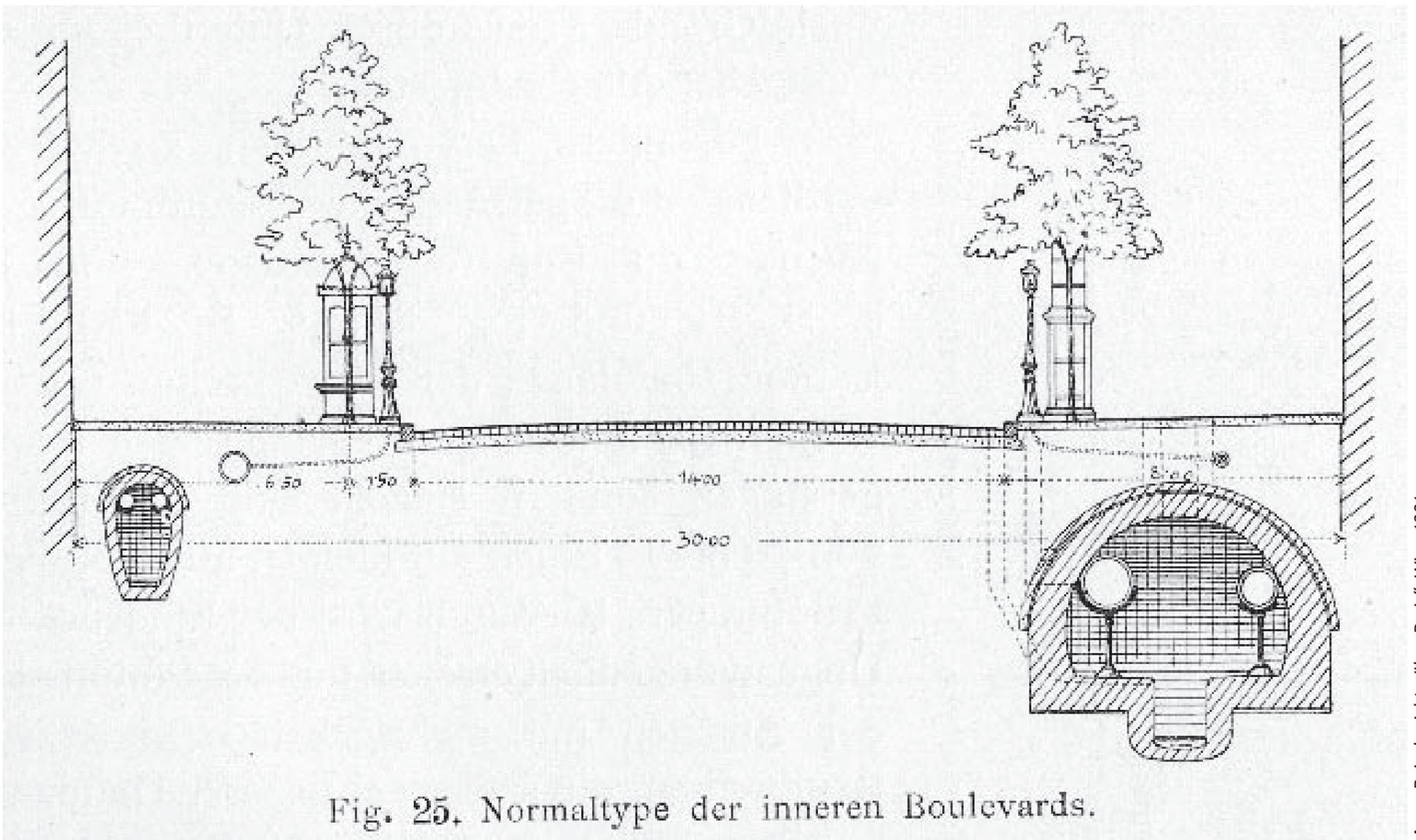
erhielt, die weit höher ausfielen als jede der inkriminierten Förderungen.¹

Stattdessen werden mit rassistischer Hetze Menschen verunglimpft, die nicht wissen, wie sie den kommenden Tag überleben sollen. Da ist nicht nur die Frage, wie weit ein Medium gehen kann ohne dass es Sanktionen gibt im so gerne zitierten Rechtsstaat, sondern auch jene, wie der Redakteur an die abgedruckten Original-Auszüge aus der Korrespondenz der zuständigen Förderstellen des Landes Steiermark mit den genannten Vereinen kommen konnte. Und es stellt sich die Frage nach den Reaktionen – dass das rechte Lager applaudiert, war voraussehbar, darauf hatte

man es schließlich angelegt. Die Betroffenen selbst jedoch sind es, für die die ohnehin schon kaum erträgliche Situation noch weiter verschärft wurde. Eine Situation, die bereits soviel der ach so vehement eingeforderten Sicherheit aufbietet, dass sich Leute in ihr wiegen dürfen, die Sprengsätze vor Flüchtlingsheimen deponieren.

Evelyn Schalk

¹ Vgl. Kulturförderungsbericht 2008 des Landes Steiermark – Abt. 9 Kultur, S. 52: Ritterfest der Kronen Zeitung 30.000 Euro. <http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/123556/DE/>



périffs

Der Loop konnte eine so erfolgreiche Trope der Rede werden, also der Beschreibung und der Erzählung, aber darüber hinaus auch der Organisation von Erfahrung, weil er verschiedene Möglichkeiten zwischen Regression und Selbstreflexion einschliesst, ohne beliebig zu sein. Er ist eine auffällige, immer mehr (sub-)kulturelles Territorium einnehmende Konstellation, die sehr verschiedene Dinge organisiert, die früher Erzählungen gewesen wären. Erzählungen aber traut bekanntlich niemand mehr so recht.

diedrich diederichsen

.. schneisen durch städte geschnitten deren verkehre formieren das fluss diagramm & die regulatoren .. historische schauer — bettel den der flaneur dem reisenden überlässt der glaubt mit 1em militärischen passwort den *genius loci* angehen zu können ^{WB} .. alle wollen dass ES weiter geht & jeder widerstand zwecklos vulgo RESISTANCE IS FUTILE .. dann doch das verbergen, wäre zu bergen auch: *einerseits der sich von allem & allen angesehen fühlt, der VERDÄCHTIGE schlechthin, andererseits der völlig UNAUFFINDBARE, geborgene. vermutlich ist es eben diese dialektik die MAN OF THE CROWD entwickelt* ^{WB} .. ein tauchen oder ab. auch schwimm schulung der strassen das welle machen oder reiten der .. 'the genius of deep crime refuses to be alone. he is the man of the crowd. it will be in vain to follow; for i shall learn no more of him, nor of his deeds' ^{eap} .. spazier gang von *miller* in clichy oder BROOKLYN, nomadisches gehen im glatten raum, es bewirkt dass die stadt 1 PATCH WORK aus stösst, geschwindigkeits differentiale, verzögerungen & beschleunigungen, umorientierungen, kontinuierliche variationen .. die *beatniks* hatten *miller* viel zu verdanken, aber sie haben auch noch die richtung gewechselt ^{d&g} .. insurrection bautechnisch unter binden statt dessen sicherheits empfinden die paraden der hilfs polizei der anteils eigner winkt aus schönen etagen kopf über das pflaster .. darf wem es gefällt sich sehen lassen wie einander an dabei (LABEL^{lo} haupt sache glanz sein) .. 24.juin 'diktatur & belagerungszustand beschlossen. kaum damit ausgestattet, griff *cavaignac* zu den äussersten, den rohsten mitteln wie sie noch nie in einer zivilisierten stadt angewandt worden sind, wie sie selbst

radetzky in mailand anzuwenden zauderte. *das volk war wieder zu grossmütig.* hätte es auf brandraketen & haubitzen mit brennen geantwortet, es wäre am abend sieger gewesen. aber es dachte nicht daran gleiche waffen zu gebrauchen wie seine gegner' ^{fe} .. schliesslich hat *haussmann* uns die boulevards nur geschenkt damit man die kanonen leichter in stellung bringen kann .. wenn man bedenkt dass *le corbusier* die strasse abschaffen will; sein programm lautet: das leben wird endgültig auf kleine inseln & überwachte gemeinschaften verteilt, es gibt keine möglichkeit mehr für aufstände & begehungen, es folgt automatisch die resignation ^{po} .. neoconservile bildungs bourgeoisie beim unter scheiden lernen von boulevard¹ boulevard²: die *schöne gute ware* ins köpfchen — das *vulgäre* & die *kolportage* aufs töpfchen .. oder jedem das seine als dress code auf den avenuen das erbrochene oder A dream + B dream = C ream⁴ .. *manifestations of the collective unconscious always correspond to the affirmations of creators*^{ic} .. 'ausden sandwüsten von gestern sind *hochherrschaftliche* wohnhäuser gewachsen. die architektur hat gelegenheit gehabt sich zu betätigen' ^{fp} .. *wir suchten auf strassen auf & ab* .. *so eben erscheint der mond an der wand .. verflucht an der wand! und heut an der wand! was stehen denn so viele leut an der wand? .. auf&ab* ^{hd} .. 'auf diesen boulevards habe ich zu den waffen gerufen. auf diese bank gegenüber vor der PASSAGE DES PANORAMAS bin ich gestiegen & habe am 3. dezember *nieder mit napoléon!* geschrien ... wieder diese erinnerung ... schwäche ... kinderreue ... *kellner, das JOURNAL POUR RIRE* ...^{iv} .. *barricade at the same spot was a scene of fierce fighting in the final days of the paris commune. on may 23, 1871, the revolutionary people of paris battled the army here for a day, halting for a moment the army's drive to gain control of the heights of montmartre to the north jm .. im kreis lauf die 7ups³ & down town ST. LOUIS gate way to the west© (at the base of the arch under ground the MUSEUM OF WESTWARD EXPANSION) .. dort hat 1 gastronom 3 verslumte blocks in einem gentrifizierungsakt in eine subkultur-shopping-meile verwandelt: mit linksradikalem genderpolitischen buchladen, diversen*

boutiquen, 2 second-hand-platten- und CD-shops, thai-restaurants, sports-bars, programmkinos oder, wie man sagt, art houses ... diese 3 blocks der DELMAR AVE nennt man den loop, was ich zuerst nicht verstanden habe. bis ich raus gefunden habe, dass hinter den geschäften eine kleine alley durch führt auf der man vielleicht umkehren soll und dann noch einmal den boulevard runter cruisen, sich also nicht aus der sicheren kreisform hinaus begeben soll, weil im süden wieder das ghetto-wasteland beginnt oder eingegatete reiche blocks^{dd} .. always up & down .. auch CALIFORNIA als in die länge gestürzte tour eiffel –geopol:X:technopol– die FREEWAYS des stop and\or go .. linien führung: an der peripherie sammeln sich herausforderungen als infrage stellung der mittel der macht die durch regiert auch ohne autorität: ggfs revitalisierungs programm von aufsteiger träumen das saturieren der ränder .. an sonsten kärchern .. but, along the california coast. joining other parties intermittently and drifting from pasadena to coronado. from coronado to santa barbara. with no purpose more apparent than the desire to dance by different music or catch some infinitesimal variant among the changing colors of the sea^{fsf} .. dann diese an fälligkeit für gerüchte unter grabung der legitimität .. narrative der macht: jubel truppen bilden^{ak} .. eine erkundung der gestalterischen & narrativen potentiale neuer technischer apparate^{gs} .. nur im ausnahme fall der verzicht auf paraden: die tränen bismarcks z.b. verhindern piefkes KÖNIGGRÄTZ MARSCH auf die wiener ringstrasse; 'in österreich aus nahe liegenden gründen selten zu hörende perle der militär musik' .. peripherisierung der macht oder normative privilegierung des peripheren oder von der peripherie her agieren heisst aus der beobachtung geraten. dort akkumulieren bis zum umschlag punkt. dann mehr glück als verstand^{hm} .. entlang der pracht strassen führen in zwischen bürger steige eben die selben einander vor den warmen asphalt unter plateaus für den sicheren gang & später erst als belag auf der strasse .. but you're always falling. with each step you fall forward slightly & then catch yourself from falling. over & over you're falling. & then catching yourself from falling & this is how you can be

walking & falling at the same time^{la} .. IL ÉTAIT UNE FOIS .. 'strassen sind die WOHNUNG DES KOLLEKTIVS. das kollektiv ist ein ewig unruhiges ewig bewegtes wesen, das zwischen häuserwänden soviel erlebt, erfährt, erkennt und ersinnt wie individuen im schutze ihrer vier wände. diesem kollektiv sind die glänzenden emaillierten firmenschilder so gut und besser ein wandschmuck wie im salon dem bürger ein ölgemälde, mauern mit der DÉFENSE D'AFFICHER sind sein schreibpult'^{wb} .. & ILS VÉCURENT HEUREUX ET EURENT BEAUCOUP D'ENFANTS .. das schuh werk bei hofe für geh versuche in den salons. an den tunnels über den verhältnissen dann die zugangs kontrollen .. CES RUES GLORIEUSES DONT ON NE DEVRAIT FOULER LE PAVÉ QUE PIEDS NUS^{börne — auch boerne TX} .. auf den einen Boulevards von Paris wachsen kastanien bäume, auf den anderen platanen, auf den dritten linden ie .. jenseits der strassen ringe aktuellere waffen systeme .. die peripherals auf der ZONE NON AEDIFICANDI .. storage input output devices on info=infil-superhighways über die alles läuft wie von allein haben die geister hände von adam smith© programmiert, wo hin .. während der loop das zentrale modell kultureller produktion geworden ist das dekorative welt anschauung .. & sich zeigen gehört zum [+ = 1] geschäft für alle die sich nichts anderes leisten können .. das integrierte spektakuläre hat es besser gemacht, mit brand neuen verfahren & diesmal auf welt ebene operierend. nun da die albernheit sich überall respekt verschafft, darf darüber nicht mehr gelacht werden. auf jeden fall ist es unmöglich geworden wissen zu lassen dass man darüber lacht^{gd} .. 'der endlose boulevard schien aufzuhören. wir waren am ende der stadt. neben einer kleinen nachtkneipe stand eine einsame droschke. „fahren sie schnell, ich habe es sehr eilig!“ „wo hin?“ der spitzel lauschte. ich nannte einen park 5 minuten von der wohnung entfernt. der spitzel stürzte in die kneipe, kam mit einem kellner heraus & zeigte auf seinen feind'^{lt} .. der loop ist nicht einfach das Gegenteil sinnvoller geschichte, er ist nicht einfach die ewige wiederkehr. die setzt einen prozess voraus der schliesslich wieder von vorn beginnt, in schlechter unendlichkeit^{dd} .. die forderung der zeit: die texte

sind alle geschrieben, wir müssen sie nur noch kommentieren^{hm}
.. & an den küsten liest man steigt die flut^{hd} .. & das meer als
peripherie .. 1e reise an ort&stelle das ist der name aller in-
tensitäten^{d&g} .. & die schiff brüchigen schreiben ihre namen
auf das wasser^{ic} .. & hier ein paar cocktails: der SANFTE AUS-
SCHLUSS: 1 kaffee + 1 raphaël .. die LETZTE HOFFNUNG: 1
münchner bier, 1 suze .. der PERFEKTE KRIMINELLE: 3 rum 1 ra-
phaël 1 pernod 1 chartreuse 1 kirsch 1 weisswein .. tja, an
humor hat es uns nicht gefehlt^{gd ct} ..

¹ BOULEVARDOFBROKENDREAMS | *moralphilosophisches frag-*
ment 1910: „Doch eine Frau stürzt traurig zur Rotunde. \ Dort
wird ein kleines Kind zur Welt gebracht, \ Das fällt von selber
in den Lokusschacht. \ Das ist der Lauf der Welt und keine
Sunde. \\ Ein schönes Haus verbrennt mit Flammen hoch. \
Und furchtbar tobt die grosse Feuerwehr. \ Das Publikum, es
steht und freut sich sehr. \ Und jemand <lacht> sich einen
Leistenbroch.“^{gh}

² BOULEVARDOFBROKENDREAMS | *feuilletonistischer kitsch*
2010: „Wenn ein Beitrag über den Maler Giotto eine schlechte
Quote hätte, bedeutete das nicht, dass er nicht hätte gesendet
werden dürfen – sondern nur, dass die Allgemeinbildung der
Zuschauer eine kleine Nachhilfe verdient hätte. Über das Gute,
also über Normen und Moral, kann man erst recht nicht ab-
stimmen – von 100 Menschen erkennen in einer gegebenen
Situation vielleicht nur zwei das moralisch Gebotene, während
die anderen 98 den durch die Stadt gehetzten Ausländer in
der Schaufensterscheibe verbluten sehen wollen.“ⁱⁱ

³ BOULEVARDOFBROKENDREAMS | *body invaders* 1923: „i space
the seine's black boulevards, \ an outcast \ of today. \ a seven-
footer, \ jeered at, \ jailed \ and hit, \ i roar \ over brasshats,
\ in boulevards booming: \ 'to the red flag! \ march! \ from
domestic shit! \ through the brains of man, through the heart
of woman!' \ today it was something special, \ the boeing. \
wasn't it hot! \ i'm all wet, \ just stewing!“^m

⁴ BOULEVARDOFBROKENDREAMS | *deserted cities of the heart*
1968: „upon this street where time has died. \ the golden treat
you never tried. \ in times of old, in days gone by. \ if I could
catch your dancing eye. \\ it was on the way, \ on the road to
dreams, yeah. \ ... \ the street is cold, its trees are gone. \ the
story's told the dark has won. \ once we set sail to catch a star.
\ we had to fail, it was too far. \\ on this dark street the sun is
black. \ the winter life is coming back. \ on this dark street it's
cold inside. \ there's no retreat from time that's died.“^{cr}

sources

- la *laurie anderson*, big science 1982
- wb *walter benjamin*, passagen werk
- ic *ivan chtcheglov*
- cr *cream*, wheels of fire. 1968
- gd *guy debord*, kommentare zur gesellschaft des spektakels. 1988
- gd ct *debord an chtcheglov*, 9. august 1963
- d&g *deleuze & guattari*, 1000 plateaus. kapitalismus & schizophrenie. 1992
- dd *diedrich diederichsen*, eigenblutdoping. selbstverwertung künstlerroman-
tik partizipation. 2008
- hd *jakob van hoddis*
- fe *friedrich engels*, neue rheinische zeitung 28. juni 1848
- ie *ilya erenburg*, 10ps. 1929
- fsf *f. scott fitzgerald*, the beautiful & damned. II symposium. 1922
- gh *georg heym*, nachtgesang 1911
- jj *jens jessen*, vom volk bezahlte verblödung. die zeit 29.07.2010
- ak *alexander kluge* im tv-gespräch mit herfried münkler. 2010
- lo *labello.com*, „nobody loves lips more. create your story. show your
prettiest laugh your brightest smile and your cutest kiss and share it on
facebook™.“
- m *mayakovski*, it; la rotonde. 1923
- jm *john mage*, arcades, barricades & public sex. MR zine 2005 „of all the 28
references to the passage des panoramas in *the arcades project*, only one
refers to sexuality“
- hm *herfried münkler* im tv-gespräch mit alexander kluge. 2010
- fp *franz pfemfert*, die aktion 1912
- eap *edgar allan poe*, the man of the crowd. 1840
- po POTLACH 5. 1954
- gs *gerfried stocker*, 'poesie in bewegung. ars electronica im automobil forum
unter den linden.' informationen aus dem konzernforum der *volkswagen*©
aktiengesellschaft in berlin 2010
- lt *leo trotzki*, der parteikongress und seine spaltung. 1929
- jv *jules valles*, jaques vingtras. die bildung. 1881



impresum

ausreißer #36

Chefredakteurin

Evelyn Schalk

Redaktion

Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen

Christoph Aistleitner, Joachim Hainzl

Ralf B. Korte, Berndt Luef

Kurt Luttenberger, Markus Mogg

Eva Ursprung

Fotos

Eva Ursprung

Gestaltung

Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER: **ausreißer** – Grazer Wandzeitung.
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT: **ausreißer** – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz
Tel: +43 (0)316/827734-26 oder: Evelyn Schalk, Tel: +43 (0)676/300933, evelyn.schalk@uni-graz.at

Email: ausreisser@gmx.at Internet: <http://ausreisser.mur.at> Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

STANDORTE: Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: IM FLUSS

Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen